

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 13 (1918)
Heft: 5

Artikel: Die direkte Bundessteuer
Autor: A. R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351550>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

alt, als die Familie zum Christentum übertrat. Karl galt in der Schule und auf der Universität als begabter, lebensprüfender, geistreicher Schüler und Student. Er studierte in Bonn und Berlin ziemlich regellos Philosophie, Geschichte und Jurisprudenz. Seine Freunde in Berlin waren die sogenannten Junghegelianer, die radikalsten Schüler der Philosophen Hegel, Bruno Bauer und Ludwig Feuerbach. Nach dem Doktorexamen (1841) wurde Karl Marx Redakteur der demokratischen „Rheinischen Zeitung“ und kämpfte als solcher für die Befreiung des Volkes von den unerträglichen Fesseln des Junkerstaates Preußen. Von dieser ersten Redakteurtätigkeit an ist das Leben Marx' eine lange Kette beständiger wichtiger Angriffe auf alle Stützen rückständiger Einrichtungen, seien sie nun politischer oder wirtschaftlicher Natur. Immer wieder mußte aber Marx an seinem Leibe auch die Folgen seiner Kämpfe spüren: Maßregelungen reaktionärer Regierungsorgane, Verbannung, Flucht, Verleumdungen, Armut usw. Die „Rheinische Zeitung“ wurde verboten, Marx und seine Freunde wanderten ins Exil. In Paris arbeitete Marx unentwegt weiter an seiner Lebensaufgabe, schriftstellerte, studierte, suchte und fand wertvolle Freunde unter allen möglichen Gruppen von Männern, die an einer Neuordnung der alten Welt arbeiteten. In Paris fand er auch seinen liebsten Freund, ohne den man sich Marx überhaupt nicht mehr denken kann, den Fabrikantensohn Friedrich Engels. Auch dorthin verfolgten ihn aber die Schikanen einer fürs Bestehende ängstlich besorgten Regierung und trieben ihn nach Brüssel. In der belgischen Hauptstadt stand Marx im engen Wechselverkehr mit den Gliedern des Kommunistenbundes und rang sich durch zu den Grundgedanken seiner Weltanschauung, zur materialistischen Geschichtsauffassung und zu den Erkenntnissen der politischen Dekonomie. Von den Kommunisten dazu beauftragt, verfaßte er im Revolutionsjahr 1848 mit Engels zusammen das „Kommunistische Manifest“. Kurze Zeit war Marx dann wieder in Köln, um seinem geliebten Deutschland und den dortigen verheißungsvollen revolutionären Ereignissen nahe zu sein, flüchtete sich aber bald nach dem Erstarken reaktionärer Mächte über Paris nach London, „der Mutter der Verbannten“. London blieb bis zum Tode seine Wohn- und Wirkungsstätte. Nur zu gelegentlichen Reisen aufs Festland verließ er dieses Asyl. In London entstanden die Hauptwerke der Marxschen Schriftstellertätigkeit, da leistete er auch die Hauptarbeit zur Gründung der internationalen Arbeiterassoziation. Die solide wissenschaftliche Fundierung seiner Erkenntnisse gab Marx im „Kapital“. Der erste Band erschien im Jahre 1867, die beiden weiteren Bände gab Engels heraus, auf Grund der von Marx hinterlassenen Vorarbeiten. Geduld und Eifer für die Sache braucht es, um sich durch dieses Hauptwerk Marx' hindurchzuarbeiten. Aber die Arbeit trägt reichen Gewinn. Kautsky hat sich das Verdienst erworben, Marx' Gedankengänge im „Kapital“ in einem handlichen Büchlein zusammenzuziehen und sie so auch weniger geschulten Lesern zugänglich zu machen.

Die letzten Jahrzehnte im Leben von Marx füllten viel Arbeit für die Internationale und viel Krankheit, die infolge von übermäßiger Arbeit sich einstellte, aus. Nicht immer präsentiert sich Marx in diesen Zeiten so, daß er uns sympathisch ist. Zugegeben, daß er wunderbar selbstlos und opferfähig sein konnte und auch war, aber im Kampf der Meinungen bekamen Freunde und Feinde auch oft die selbstherrliche und tyrannische Seite seines Wesens zu sehen und zu spüren. Verschiedene Krankheitsanfälle wurden durch erfolgreiche Kuren beschworen. Aber die Kuren mußten dem Leidenden jedesmal abgetrogt werden, und die Besserung hielt nie an, weil Marx sich nicht schonen wollte. 65 Jahre alt brach er zusammen. Eines Morgens — am 14. März 1883 — fanden Verwandte und Freunde Marx im Lehnstuhl tot. Am gleichen Ort, wo einige Monate früher seine Frau und später die langjährige Dienerin der Familie, Helene Demuth, begraben wurden, liegt auch Karl Marx, auf dem Highgate-Friedhof in London.

Ein Wort noch von der tapfern Frau Mary. In der Jugend war sie für Karl Marx eine unentbehrliche Gespielin gewesen und wurde während vieler Jahre ihres Mannes treueste Gefährtin, die mit ihm und für ihn Schweres litt. Armut, Verbannung, Verleumdung trug die einst viel gezeierte schöne Jenny von Westphalen mit Karl Marx und war für die vielen Flüchtlinge, die sich in ihrem Hause trafen, wie für ihre eigenen Kinder, eine rührend besorgte Mutter. Als Frau Marx starb, wußten die Freunde der Familie, daß auch Karl Marx nicht mehr lange leben werde. Er war ohne seine Frau nicht mehr er selbst. —

Vor Marx war der Kampf der arbeitenden Klasse ein ungeordnetes zielloses Ringen um ein einigermaßen erträgliches Dasein. Karl Marx zeigte den Arbeitermassen ihre Kraft und ihre Aufgabe: Vereinigt euch! Vorwärts! Ihr kämpft für eure und der ganzen Welt Zukunft!

Vor Marx gab es wohl auch Männer und Frauen, die ein Herz für das arbeitende Volk hatten. Aber ihre Arbeit fürs Volk war ein unsicheres Tasten, das wenig Erfolg, viel Mißerfolg hatte. Erst Karl Marx schuf aller Arbeit für das Proletariat den soliden Unterbau, die Klarheit und Geschlossenheit, die eine aussichtsreiche Arbeit für die Gesundung der Welt haben muß. —

Die Kriegszeit hat wieder viel von den Resultaten seiner Arbeit, die zu blühen schienen, unbarmherzig zerstört. Rechtes Verständnis für Karl Marx und sein Werk kann wieder neues, verheißungsvolles Wollen und Können wecken.

„Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert (d. h. erklärt), es kommt aber darauf an, sie zu verändern.“ Wir Sozialisten wollen dies Wort nicht vergessen. Die Mitarbeit der Frauen und Töchter an der Durchführung der Aufgabe, die Karl Marx uns stellt, ist unentbehrlich.

S. Rober.

Die direkte Bundessteuer.

Die Steuerzettel werden nicht mit der Begeisterung empfangen wie Liebesbriefe, aber als zukünftige oder praktische Hausfrau bist du doch so vernünftig zu denken, daß der Staatshaushalt auch seine Einnahmenquelle haben muß. Es wundert dich vielleicht, wo Mutter Helvetia das viele Geld hernehme.

Sie hat es nach zwei oder mehr Richtungen besser als du, arme Proletarierfrau: Sie kann erstens nach dem alten Kochrezept verfahren: man nimmt; zweitens erzwingt sie sich Abgaben, das sind Steuern, und drittens hat sie Kredit, d. h. sie muß nicht, wie du, alles bar bezahlen, sondern darf recht große Schulden machen. Dazu reicht ein gewöhnlicher Menschenverstand nicht aus, das ist Staatskunst.

Du meinst, ich scherze oder mache schlechte Witze. Dem ist aber nicht so. Wir wollen einmal ein wenig in die Staatsküche hineinschmecken. Gibt keine Gezererei, sondern geht auch dort sehr menschlich, nur allzu menschlich zu. Da mußt du vor allem wissen, daß unser Land weder genügend Lebensmittel erzeugt, noch Rohstoffe besitzt, sondern beides einführen muß; dafür aber Industrieerzeugnisse wie Uhren, Stickereien, Seidenstoffe und anderes nicht alles für unser Girtenvöcklein braucht, sondern die müssen ausgeführt werden. Vor den achtziger Jahren war dieser Warenverkehr freihändlerisch. Aber als Deutschland und die andern Staaten mit Ausnahme Englands sich gegen die ausländische Konkurrenz durch Schutzollmauern absperrten, da folgte auch Mutter Helvetia diesem Beispiel.

Millionen

	Fr.
1850 betrugen die Einnahmen aus den Zöllen	4,2
1870 " " " " " "	8,6
1880 " " " " " "	15,7
1895 " " " " " "	39,7
1912 " " " " " "	78,8

d. h. pro Kopf 22,2 Fr., das machte für eine fünfköpfige Familie im Jahr 110 Fr.

Wenn du nun daran denkst, wie viel Lebens- und Genuß-

mittel wir einführen, dann kannst du verstehen, weshalb ich behaupte, daß Mutter Helvetia für ihren Haushalt den größten Teil aus der großen Masse der beschäftigten und arbeitenden Klasse nimmt; auch die meisten andern mit Einfuhrzöllen belasteten Waren sind richtige Gebrauchsartikel, wie Leder, Schuhe, Holz, Papier, Baumwolle, Wolle, Konfektion, Glas, Metalle, Chemikalien, Farbwaren. Von jedem Kindereschlittli, von jedem Schürzchen, jedem Schuh, den wenigen Möbeln, jedem Kleid, jedem Pfündchen Kaffee, Zucker, Reis, jeder Zeitung, jeder Broschüre, jedem Buch, jedem Stück Seife und dem Petrol, das dir spärliches Licht spendet, hat Mutter Helvetia ihr Teil zum voraus dir weggenommen, sie hilft mit deine Lebenshaltung verteuern und begünstigt die Preispolitik der gewerblichen, industriellen und der Bauernverbände (d. h. der Kartelle und Trusts).

Da wirst du mit mir nun der Meinung sein, daß Mutter Helvetia es nicht mit allen Kindern gleich gut meint, daß sie die einen bevorzugt und die andern benachteiligt, das sagen dir nicht nur wir Sozialdemokraten, die sich dagegen wehren, weil wir die Interessen der unbemittelten und arbeitenden Volksschichten vertreten, nein auch die Exportindustrien sind damit unzufrieden, weil unentbehrliche Rohstoffe und Halbfabrikate durch die Zölle verteuert werden. Aber nicht nur von diesem Standpunkt aus betrachtet, müssen die Zölle, diese indirekten Steuern, bekämpft werden, auch Nationalökonomien und selbst der Finanzvorsteher sehen ein, daß die Zollpolitik „ein verhängnisvoller Fehler“ im Staatshaushalt ist, weil diese Einnahmen großen Schwankungen und Erschütterungen ausgesetzt sind. Die Zollfreunde sagen dir zwar: das ist doch demokratisch, gleichmäßig auf alle verteilt; die große Masse sieht und merkt von diesen Steuern ja gar nichts, es wird einfach auf den Warenpreis geschlagen und die Leute haben sich jetzt daran gewöhnt, der Bezug ist nicht so unbequem und unangenehm wie z. B. bei der Militärpflichterschaftsteuer. Sie rechnen mit der Dummheit und dem Untertanenverstand der Arbeiter; aber du als Haushälterin hast hoffentlich keine tauben Ohren und deine Augen sehen diese „unsichtbaren Steuern“ und du tust deinen Mund auf und sagst es allen, auch denen, die nicht hören wollen, daß Mutter Helvetia sich für ihren Haushalt das Geld dort holen soll, wo es viel hat, die Beschäftigten seien schon als Arbeiter und Konsumenten doppelt geschröpft, der Staat brauche nicht noch als dritter Beutesauger sie weiter zum Weißbluten zu bringen.

Nun wird man dir vorjammern: die übrigen Einnahmequellen des Bundeshaushaltes seien so gering, vom Bundesvermögen, das 1910 seinen höchsten Stand mit 120,1 Millionen Franken erreicht hatte, sei nichts mehr da, Post, Telegraph und Telephonverwaltung tragen trotz Erhöhung der Tarife sehr wenig ein, es seien wegen der Mobilisation so enorme Kriegsschulden gemacht worden, die abgetragen und verzinst werden müssen, kurz, Mutter Helvetia muß dir eingestehen, daß sie das Schuldenmachen versteht, eine Lotterwirtschaft führt und selbst nicht weiß, wie sie sich aus der Klemme helfen soll. Du schaust dir ihr Haushaltsbuch einmal etwas genauer an und siehst gleich daraus, wer am meisten verschlingt.

Kostausgaben des Militärdepartements:

Jahr	Absolute Zahlen Millionen Fr.	In % der Gesamtausgaben des Bundes
1875	11,2	58,2
1910	42,3	46,7
1913	45,8	43,5
1914	36,8	36,5
1915	39,0	40,0

Die um das Vierfache gewachsenen ordentlichen Militärausgaben des Jahres 1913 sind von den außerordentlichen Mobilisationskosten eines einzigen Kriegsjahres noch um das Viereinhalbfache übertroffen worden.

Wenn du auch mit mir der Meinung bist, daß Bundes-

gelder, die zum allergrößten Teil dem arbeitenden Volk abgenommen wurden, dazu verwendet werden sollen, um die gesamte Volkswirtschaft, vor allem die Produktionskräfte des Landes zu heben und zu entwickeln und das Wohl des ganzen Volkes zu sichern und nicht nur den Besitz zu schützen, so wirst du doch auch unserer Meinung sein, daß ein Weg gefunden werden muß, um aus der Mißwirtschaft herauszukommen. Die Laurianer und Gewerbeverbändler machen Propaganda für Zollerhöhungen, andere empfehlen das Tabakmonopol, noch andere eine Biersteuer, Professor Speiser eine zeitlich beschränkte, mäßige jährliche Bundesvermögenssteuer, und die Sozialdemokraten verlangten durch eine Initiative, über die am 2. Juni abgestimmt wird, eine dauernde, direkte, progressive Bundessteuer auf hohe Vermögen und Einkommen natürlicher Personen. Steuerfrei sind Kleinvermögen unter 20,000 Fr. sowie Einkommen unter 5000 Fr.

Gerade für Frauen — wenn wir auch nicht mitabstimmen, so können wir propagandistisch für rege Stimmbeteiligung in unserem Sinne wirken — haben die Vorschläge des Tabakmonopols und der Biersteuer etwas Bestechendes. Viele mögen glauben, das Rauchen und Biertrinken würde dann aufhören. Wer unter dem Zwange von Betäubungsmitteln steht und Sklave derselben ist, läßt sich nicht durch Preiserhöhungen befreien, das beweisen die Preisaufschläge während der Kriegszeit: der Arbeiter greift dann nur zu schlechteren und vielleicht noch schädlicheren Mitteln, die das profitgierige Kapital erzeugt, um seine Lust zu befriedigen.

Ueberrimmt der Bund aber den ganzen Milchpreisaufschlag eventuell weitere Aufschläge auf Monopolartikel, dann muß ihm eine Einnahmequelle garantiert werden, die aus jener Tiefe geholt wird, wo sie nicht sofort versiegt: bei den großen Vermögen und großen Einkommen. Die Frage steht für dich und alle unsere Arbeitsbrüder, unsere ganze Klasse so: Wollt ihr weiter durch „unsichtbare“, „bequeme“, künstlich gesteigerte Teuerung die Staatsschulden decken oder sollen die Reichen, die besitzende Klasse, entsprechend ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit die Steuern bezahlen?

Es sollte der Arbeiterschaft nicht schwer fallen, sich zu entscheiden; aber wie viele Gleichgültige machen hier von ihrer Waffe, dem Stimmzettel, Gebrauch! Einen Teil der Teuerung könnten sie hiedurch auf die starken, tragfähigen Schultern abwälzen. Darum, liebe Leserin, hilf mit, kläre alle deine Bekannten auf und setz dich zur Wehr gegen „Bauernfängerei“!

A. R.

Die gute Ruh.

Mein Nachbar hat auf seiner Farm von Hühnern einen ganzen Schwarm. Zwei Pferde, acht Stück schöne Rinder, ein treues Weib und sieben Kinder.

Bei so viel Kindern, so viel Vieh, da gibt's viel Trubel und viel Müß, drum hat mein Nachbar alle Tage mit seiner Wirtschaft Sorg und Plage.

Besonders eine rote Kuh, die stört ihn oft in seiner Ruh, die macht ihm Trubel und viel Mühe, sie folgt nicht wie die andern Kühe.

Sie geht ganz willig an den Pflug und hat auch festen, sichern Zug. Doch, wenn es ihr zu lange dauert, dann bleibt sie stehn wie angemauert.

Sie tut wohl ihre Rindviehpflicht, doch liebt sie magre Weide nicht. Sie gibt viel Milch und fette Butter, doch sie verlangt auch gutes Futter.

Sie bleibt nicht gern auf dürrer Hüh, sie sucht am liebsten grünen Klee, sie achtet nicht des Nachbarns Grenzen, durchbricht und überspringt die Zäune.